



100 Jahre in Streiflichtern

1842 Aus dem Taufregister der ev.-luth. Kirchengemeinde Krusendorf 1842: Dem „Schwarzen“ Adolph Ludwig Hagen auf Gut Wulfshagenerhütten wird aus der Verbindung mit Catharine Christine Hamann aus Stubbendorf am 24. Mai 1842 ein Sohn Heinrich Ludwig Hagen (unehelich) geboren. Die Taufe findet am 31. Mai 1842 statt.

1848 Die Schleswig-Holsteinische Erhebung unterliegt in ihrem Kampf für eine Unabhängigkeit der Herzogtümer Schleswig und Holstein dem Königreich Dänemark.

1864 Im Deutsch-Dänischen Krieg besiegt Preußen das dänische Heer endgültig auf den Düppeler Schanzen. Preußen bildet 1867 die Provinz Schleswig-Holstein.

1871 Mit der Deutschen Reichsgründung wird Kiel zum Reichskriegshafen ausgebaut. Die Kaiserliche Werft, die Germania-Werft und die Howaldtswerke werden erheblich erweitert. Tausende Arbeitskräfte strömen in die Stadt und die Bevölkerungszahl von Kiel wächst rasant. 1885 hat Kiel ungefähr 54.000 Einwohner, im Jahr 1900 überschreitet die Einwohnerzahl die Grenze von 100.000, bis 1910 verdoppelt sich diese Zahl auf 211.000 Einwohner.

1876 Durch kaiserlichen Erlass wird Gettorf in die politische Selbstverwaltung entlassen. Wulfshagenerhütten verliert seine Ländereien, die auf Gettorfer Gebiet lagen.

1894 wird den Eheleuten Heinrich und Minna Wehber ihre Tochter Emmy geboren. Sie bleibt das einzige Kind der beiden und wird nach dem Ableben von Heinrich Wehber im Jahr 1930 alleinige Erbin des Gutshofes.

1895 stiftet der Gutsherr Heinrich Wehber den Bismarckstein in Gettorf, der heute noch unter der Friedenseiche von 1871 in der Eichstraße steht. Die Inschrift lautet: „Dem großen Einiger Deutschlands Fürsten Bismarck in dankbarer Verehrung errichtet 1895“.



Der Bismarckstein in Gettorf im Winter 2010

1895 Am 21. Juni 1895 wird die Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Canals in Kiel-Holtenau festlich begangen (heutiger Nord-Ostsee-Kanal).

1906 Umfangreiche Baumaßnahmen ab 1890 sowie eine gute Bewirtschaftung des Gutes führen dazu, dass Wulfshagenerhütten in der „Topographie des Herzogtums Schleswig von 1906“ als Mustergut bezeichnet wird.

1918 Nur wenige Monate vor dem Ende des ersten Weltkriegs, im Januar 1918, heiratet Emmy Wehber ihren Cousin Franz von Beyme in Wulfshagenerhütten.

1918 Der Kieler Matrosen- und Arbeiteraufstand, der am 3. November 1918 beginnt, löst am Ende des Ersten Weltkriegs die Novemberrevolution aus, die zum Sturz der Monarchie und zur Ausrufung der Republik in Deutschland führt. Die „Weimarer Republik“ besteht bis 1933.

1930 Gutsherr Heinrich Wehber stirbt in Wulfshagenerhütten. Seine Tochter Emmy erbt das Gut und zieht mit ihrer Familie von Gut Hohengrape (Kreis Soldin/Neumark) nach Wulfshagenerhütten.

1930 Bei der Reichstagswahl wird die NSDAP im Kreis Eckernförde mit 937 Stimmen die zweitstärkste Partei hinter der SPD mit 1500 Stimmen.

1933 Die Reichstagswahlen am 5. März 1933 bringen den endgültigen Sieg der Nationalsozialisten mit 2161 Stimmen im Kreis Eckernförde gegenüber 1204 für die SPD. Die Judenverfolgung setzt am 1. April 1933 mit dem verordneten Boykott jüdischer Geschäfte ein.

1936 ist Kiel Austragungsort der olympischen Segelwettbewerbe. Das NS-Regime bemüht sich, seine antisemitischen Maßnahmen im Verborgenen zu halten, um die Weltöffentlichkeit nicht zu schockieren.



Reiterfest in Gettorf an Pfingsten 1936

1939 Mit dem Beginn des 2. Weltkrieges werden auch aus Wulfshagenerhütten wehrfähige Männer zum Kriegsdienst eingezogen. Viele von ihnen kehren nicht aus dem Krieg zurück, wie die Gedenksteine am Ehrenmal in Tüttendorf bezeugen.

1943 Die Geburtsjahrgänge 1926 bis 1928 aus Wulfshagenerhütten werden ab 1943 als Flakhelfer in Kiel-Mölnenort eingesetzt. Zum Schutz der Levensauer Hochbrücke gibt es eine Flakstellung am Tüttendorfer Weg zwischen Gettorf und Tüttendorf, Hof Holländer.

1943 Die Gutsverwaltung Wulfshagenerhütten beschäftigt von Dezember 1943 bis März 1944 sechs russische Kriegsgefangene als sogenannte „Leiharbeiter“ (LAS Abt. 320, Eck. Nr. 2903). Offiziell bei der Gutsverwaltung angestellt, werden sie auch in den Kreisforsten Lindau eingesetzt. Die Arbeitsbedingungen in den Kreisforsten sind hart. Es gibt lange Anmarschwege und schwere körperliche Arbeit im Freien bei jedem Wetter.

1945 endet der 2. Weltkrieg. Die Stadt Kiel, wichtiger Stützpunkt der Kriegsmarine und Standort von drei Großwerften, ist durch westalliierte Luftangriffe zu weit über 80 Prozent zerstört. Mit 350 versenkten Schiffen ist die Kieler Förde am Kriegsende der wohl größte Schiffsfriedhof.



Die Flüchtlingszeit 1945 bis 1957

Im April und Mai 1945 kamen sehr viele Kriegsflüchtlinge und Vertriebene nach Schleswig-Holstein. Auf dem Gut Wulfshagenerhütten lebten dadurch um die achtzig Menschen auf engem Raum. Manche blieben nur für ein paar Wochen, andere mehrere Jahre. Nicht alle Flüchtlinge wurden in dieser Zeit so herzlich willkommen geheißen wie im folgenden Bericht beschrieben.

Erika von Reibnitz, *1934, geb. von Rosenstiel, erinnert sich im Jahr 2010 an diese Zeit in Wulfshagenerhütten:

„Meine Eltern bewirtschafteten ein Gut im damaligen Kreis Demmin in Pommern. Im Frühjahr 1945 kam die Front immer näher, Flüchtlingstrecks aus dem Osten zogen täglich durch unser Dorf. Trotzdem erlaubte die Kreisleitung keinen Flüchtlingstreck aus dem Kreis Demmin. Daher beschloss mein Vater, mich und meine kleinen Schwestern mit unserer Mutter in einen Zug Richtung Westen zu setzen. Ich war damals neun Jahre alt, meine jüngste Schwester zwei

Jahre. Wir hatten keine Verwandten im Westen, aber unsere Gutssekretärin, Frau von Enckevort, war mit Familie von Beyme verwandt. Deshalb war unser Reiseziel Wulfshagenerhütten. Einmal haben wir einen Angriff von Tieffliegern auf unseren Zug miterlebt. Es ist aber zum Glück niemand zu Schaden gekommen. In Lübeck ging die Reise erstmal nicht weiter. Es fuhren keine Züge. Ende April kamen wir endlich im Kieler Hauptbahnhof an.

Da wir Kinder die gesamte Kriegszeit auf dem Land verbracht und dadurch recht wenig vom Krieg mitbekommen hatten, traf uns der Anblick dieser zerstörten Stadt umso härter. Vom Bahnhofseingang blickte man über Trümmerberge bis zur Nikolaikirche am Alten Markt, es stand kein Haus mehr.

Dann kamen wir in Gettorf auf dem Bahnhof an und wurden mit dem „Einkaufswagen“ des Gutes abgeholt. Das war ein Kastenwagen mit Kutschbock, den zwei Pferde zogen. Vor dem Gutshaus stiegen wir aus. Emmi von Beyme kam uns mit ausgestreckten Armen entgegen und



Der Hauptbahnhof in Kiel 1945



Das Herrenhaus um 1945

sagte, obwohl das Gutshaus schon übervoll mit Menschen war: „Ich freue mich, dass Sie kommen“. Diese Szene werde ich nicht vergessen. Emmy von Beyme selbst wohnte mit ihrer jüngsten Tochter Astrid in einem Zimmer im Gutshaus. Wir bezogen ein Zimmer auf dem Dachboden über der Küche. Alles war ungewohnt hier. So viele fremde Menschen auf engem Raum. In den ersten Wochen durften meine Schwester und ich das Zimmer nicht verlassen, denn wir hatten Scharlach bekommen. Das ersparte uns eine nähere Untersuchung unserer Unterkunft durch die Engländer, die nach Kriegsende hier durchzogen und alles nach Nazis und versteckten Waffen durchsuchten. Die Männer, ob alt oder jung, wurden abgeführt und mussten eine Nacht auf einer Koppel in der Nähe zur Überprüfung verbringen. Mein Vater war mittlerweile bei uns eingetroffen und musste auch mit. Später kam noch die Schwester meines Vaters mit ihren vier Kindern nach Wulfshagenerhütten.

Nachdem wir Geschwister wieder gesund geworden waren, durften wir endlich im Guts-park spielen. Herr von Bonin war ehemaliger Offizier, er veranstaltete „Sportwettkämpfe“ für die Kinder. Das gefiel uns nicht so gut. Wir spielten lieber frei, bauten uns Hütten, kletterten auf Bäume. Der Wirtschaftshof mit den gro-



Flüchtlingskinder im Park 1946

Ben Scheunen und Ställen war für uns Kinder tabu. Meinen Vater als Landwirt hielt es nicht in der Stube. Er ging mit den großen Jungen zum Distelstechen auf die Felder. Der Gutsbetrieb ging ja ununterbrochen weiter und die Felder wurden bestellt. In den ersten Wochen wurden alle Menschen durch die Gutsküche mit Essen versorgt. Man gab seine Lebensmittelkarten ab

und die Beschaffung der rationierten Lebensmittel geschah zentral. Im Spiegelsaal stand ein großer Tisch und es wurde gemeinsam gegessen. Später richteten sich die Familien mehr in ihren Räumen ein und hatten dann meist eine kleine Kochgelegenheit. Im Park wurden Gemüsebeete angelegt.

Alle Menschen im Haus wussten, dass sie nur vorübergehend hier leben würden, bis eine neue Bleibe gefunden war. Meine Frage damals war immer, wann wir endlich wieder nach Hause fahren könnten. Für mich war es damals vor allem ein Gefühl der Verunsicherung. Es gab ja wenig verlässliche Informationen und dafür viele Gerüchte. Ende Mai 1945 zogen meine Eltern mit uns Kindern nach Lindhöft, wo mein Vater als Landwirt einen Hof übernehmen konnte. Und im Herbst fing für mich sogar schon wieder die Schule in Lindhöft an.“



Um 1950: Flüchtlinge und Einheimische nach dem Erntefest beim Fototermin auf der Terrasse

Fritz von Beyme kam mit seinen Eltern und Geschwistern 1946 als Flüchtlingskind nach Wulfshagenerhütten. Er schreibt in einem Brief von 2010:

„Aus Verwandtschaft und Bekanntschaft fanden nach meiner Erinnerung folgende Familien Zuflucht: v. Scharnweber, v. Bonin, v. Schleinitz, v. Wissmann, v. Enckevort. Dann Wilhelm und Anita Beyme mit ihren Söhnen Rudolf und Jochen. Außerdem Kaufmann Wulf aus Kiel mit Gesellschafterin und Jagdhund, Frau Aschenborn, eine uralte Dame, mit Gesellschafterin Frau Müller, Frau v. Henkell, ebenfalls eine sehr alte Dame. Außerdem der Arzt Dr. Lüth mit Familie, der in Gettorf praktizierte. Vom Wohnungsamt wurden zugeteilt: Familie Kerpe und Familie Hackelberg, die bis 1948 in einer Behelfswohnung über dem Pferdestall wohnte, danach im Gutshaus.“



Meine Schulzeit in Tüttendorf

Fritz von Beyme

Von 1946-1949 besuchte ich die Schule in Tüttendorf.

Die Flüchtlingskinder und die Dorfkinder gingen morgens von Wulfshagenerhütten gemeinsam zu Fuß zur 4 km entfernten Volksschule in Tüttendorf und nach Schulschluss wieder zurück. Der Weg zwischen Holand und Bauer Mißfeld vor Tüttendorf, ein Lehmweg, war besonders im Winterhalbjahr teilweise sehr schlecht und matschig. Im Sommer ging man meist barfuß.

Nach meiner Erinnerung besuchten 1946 ca. 160 (?) Kinder die Schule mit nur einem Klassenraum, unterrichtet wurde daher auch nachmittags. Anfangs von einem Lehrer, Herrn Reusch. Später kam eine Lehrerin, Fräulein Broszat, hinzu, die auch Englisch unterrichtete. Da gab es schon einen zweiten Klassenraum im Barackenlager am Tüttendorfer Weg. 1946 waren die Lehrmittel sehr knapp, besonders Papier. Wir älteren Schüler bekamen ABC Schützen zugeteilt. Ich bekam u.a. eine meiner Schwestern, mit denen wir auf dem Schulhof im Sand Buchstaben übten.

Später bekamen gute Schüler je einen schwachen Schüler zugewiesen, den sie unterstützen sollten.

In der Schule wurde viel gesungen, sodass wir viele Volkslieder kennenlernten, darunter zahlreiche Plattdeutsche. Wir lernten auch viele Kirchenlieder auswendig.

Es gab Schulspeisung, die von der englischen Besatzungsmacht organisiert wurde.

Der Sohn unseres Lehrers, Boy Reusch, war auf der Flucht aus Elbing, Ostpreußen, verlorengegangen. Er schlug sich – gemeinsam mit einem anderen Jungen – selbst durch und kam als 12-Jähriger, ich glaube 1947, bei seinen Eltern in Tüttendorf an. Der andere Junge war laut meiner Schwester Peter Malien (s. Schulfoto).

Höhepunkte des Schuljahres waren das Kindervogelschießen im Sommer und das Krippenspiel zu Weihnachten.



Fritz von Beyme 1951



Kindervogelschießen in Tüttendorf um 1948

Ein Schüler spielte den Josef und eine Schülerin Maria. Dazu traten Hirten auf. Den Engel Gabriel spielte meine Schwester Gabriele (s. Schulfoto), wie sie erzählt. Dazu wurde gesungen: „Auf dem Berge, da wehet der Wind, da wiegt die Maria ihr Kind, sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand und braucht dazu kein Wiegenband“. Dann sang Maria: „Josef lieber Josef mein, hilf mir doch wiegen mein Kindelein, dass Gott möge dein Lohner sein im Himmelreich“. Josef antwortete dann: „Wie soll ich dir denn Dein Kindelein wiegen, ich kann ja kaum selber die Finger biegen“. Ich erinnere mich so genau, weil ich mitgespielt habe, 1948 als Josef, in den Jahren davor als erster Hirte.

Zum Abschluss der Feier sang der dichtgefüllte Zuschauerraum „Stille Nacht“.

Beim Kindervogelschießen im Sommer zogen die Kinder zuerst mit Blumengirlandenbögen durch das Dorf. Mehrere Kinder aus den Baracken gingen barfuß, denn sie hatten wohl keine geeigneten Schuhe.

Dann wurden Wettspiele abgehalten. Die Jungen warfen mit einem Speer auf einen großen, aufrechtstehenden Holzklotz, auf dem ein kleinerer als Hals und wieder ein größerer Klotz als Kopf aufgerichtet waren. Die Mädchen machten Ringwerfen. Es gab natürlich am Ende einen König und eine Königin. Anschließend war Kindertanz in dem großen Raum im Barackenlager, wo auch der Unterricht stattfand. Es wurde nach den Liedern getanzt: „Mit den Füßchen geht es trapp, trapp, trapp, mit den Händen geht es klapp, klapp, klapp, hübsch und fein, ar-

tig sein, sonst kommt mit der Rute rein. Ga von mi, ga von mi, ik mag di ni sehn, kom tau mi, kom tau mi, ik bin so alleen, ik weef eine andre, die is ebenso schön.“

Eine Pflichtaufgabe der Schule war das Kräutersammeln, es wurde Waldmeister, Gundermann und Günsel u.a. gesammelt. Die Kräuter mussten abgeliefert werden. Darüber wurde genau Buch geführt, das machte der Schüler und Bauernsohn „Heine“ Grotkopp (siehe Schulfoto) aus Tüttendorf, der besonders gut rechnen konnte. Einmal fand ein Fußballspiel statt, „Wulfshagenerhütten“ und „Tüttendorf“ gegen die „Baracken“. Hin- und Rückspiel endeten 3:1 bzw. 1:3. Bester Spieler war Rudi Balsam aus den „Baracken“.

Wir machten oft Wanderungen in die Natur und den Wald und lernten Pflanzen und Kräuter kennen. Der Lehrer Reusch brachte einmal eine tote Kreuzotter mit. Im Moor zwischen Wulfshagenerhütten und Tüttendorf (Ravensmoor) gab es Kreuzottern.

1949 machten wir als Schulklasse eine Radtour nach Sylt. Ich bekam das Fahrrad meiner Mutter, obwohl sie zum Einkaufen für die Familie darauf angewiesen war, denn Läden gab es nur in Tüttendorf und Gettorf. In diesem Jahr hatten wir auch ein Zeltlager in Surendorf an der Ostsee.

Insgesamt war der Unterricht gut, sodass viele Schüler mühelos auf weiterführende Schulen wechselten. Es kamen 1949 auch Studentinnen von der Pädagogischen Hochschule Kiel zum Praktikum.

Unsere Familie fand 1949 eine kleine Wohnung in Oldenburg in Holstein, wo wir zu unserem Vater ziehen konnten, der dort eine Stellung hatte.



Fritz von Beyme mit seiner jüngeren Schwester Adelheid zu Besuch in Wulfshagenerhütten 2025



Heinz Lüdtkhe, Wilhelm Krüger, Lothar Kerpe, Hans-Detlef Sell, Peter Malin,
 Willi Maschinski, Herbert Gollnau, Ernst-August Lehbang, Hannes Holländer,
 Erwin Kirstein, Heinrich Grotkopp, Udo Kerpe, Christian Schmiel, Lothar Debler,
 Hans Schmökel, Fritz von Beyme, Peter Brott, Hans-Helmut Lehbang,
 Klaus Grothor, Udo Henning, Winfried Musiol, Horst Buch,
 Fritz Reimann, Charlotte Reimann, Gabriele von Beyme, Brigitte Arend,
 Gisela Hand, Johanna Schmökel, Herta Schuller, Elisabeth Vollmer, Brunhild
 Kimm, Ruth Baschek, Monika Gibowski, Erna Schirley, Helene Sadowski,
 Elfride Lakomi, Ruth Henning, ^{Photo-Haus} ^{Karl Köhler} ^{Friedrichsorf} Hildegard Lüdtkhe,
 Ingrid Schirlo, Anneliese Piel, Gerda Hoffmann, Ursula Szalwicki,
 Irma Fanelrich, Herr Reusch, Roswitha Käckelberg, Telse Kerlen, Ilse Peter
 sen, Inge Thies, Marie-Luise Grotkopp, Inke Reusch, Ursula Lakomi.

Zum Andenken an unsere
 Schulzeit.

Tüttendorf, den 22. Okt. 1948.



Auszug aus dem Schulbuch 1945/1946

Lehrer Peter Reusch

„Zwölf Jahre vergingen seit der letzten Eintragung und es waren wohl die ereignisreichsten, die das deutsche Volk je erlebte. Heute, mitte November 1945, ist unser Dorf ein einziges Flüchtlingslager. Keine Stube, keine Kammer blieb unbewohnt. Oft teilen sich zwei und mehr Familien einen Raum, haben kaum die notwendige Kleidung, keine Möbel, kein Hausgerät. Eine Strohschütte ersetzt die Bettstatt, glücklich, wer ein Wehrmachts-Bettgestell fand. Konservenbüchsen, Marmeladeneimer, Teile von Kartuschenhülsen, Gasmaskenbüchsen sind Behälter und Kochgeschirr, Schüssel, Teller und Tassen zugleich. Und alle sind gleich in ihrer Not: ehemalige, adlige Großgrundbesitzer, Intellektuelle und niedrige, ungelernete Arbeiter. Das Gros aber bilden Frauen und Kinder, die nichts von ihren Männern, von ihren Vätern wissen, die alle allein auf die Nächstenliebe der einheimischen Bevölkerung angewiesen sind.

Der Winter steht vor der Tür, wir wissen, dass Kohle schwarz ist und dass man damit heizen kann. Niemand hat Kohle, niemand kriegt Kohle, selbst die Eisenbahn hält nur einen planlosen Güterverkehr aufrecht.

Ich, Peter Reusch, bin Einheimischer und Flüchtling zugleich. Das Schicksal verschlug mich vorübergehend in den Osten. Meine Familie rettete das nackte Leben. Unser 11-jähriger blieb mit Typhus in Elbing (Ostpreußen) zurück. Der 19-jährige war Soldat, verschollen, wie der Mann der ältesten Tochter. Ich selbst kam im August aus amerikanisch-englischer Gefangenschaft.

Am 2. November 1945 übernahm ich die ruhende

Schule in Tüttendorf. 48 Kinder fanden sich ein, doch ist es mir bewusst, dass es nicht alle sind, die ich zu erwarten habe. Nur 19 Einheimische sind darunter, aber das Bild der Klasse ist ermutigend. Manch frisches und gutes Gesicht leuchtet mir entgegen. Das ist die einzige Einheitlichkeit in der Klasse.

Die Arbeit wird nicht leicht sein. Zunächst fehlt jede Tafel, jedes Heft. Wir haben nur unsere Hoffnung; sie muss uns helfen.

1946

Ostern steigt die Schülerzahl auf 78. Die Kinder werden in zwei Schichten unterrichtet. 1. Schicht: 4. bis 9. Schulj., 2. Schicht: 1. bis 3. Schulj. Besonders erschwerend wirkt der völlige Mangel an Fibeln und anderen Lesestoffen. Ganzschriften sind noch verboten, ich zerreiße Bibliotheksbücher harmlosesten Inhaltes. Im Juni erscheint der Herr Schulrat in Begleitung des englischen Schuloffiziers. Keine Beanstandung. Schülerzahl: 133, davon 94 Flüchtlinge.

Die Winterarbeit fällt fast aus. Feuerung fehlt fast völlig. Kommt einmal etwas frisches Buchenholz aus dem Walde, ist der Heizwert so gering, dass der Vorrat in wenigen Tagen aufgezehrt ist.

Ich selbst habe im Moor Torf gebacken. Der nasse Sommer ließ ihn nicht trocknen. Weihnachten stand er noch sauber in großen Haufen auf dem Moor, jetzt ist auch der Rest gestohlen. Unsere Wohnstube hält lange Zeit höchstens 9 Grad, in der Schlafkammer ist -5 Grad. Die Kochgelegenheit auf dem offenen Boden versagt, ein Wunder, dass wir noch gesund bleiben.“